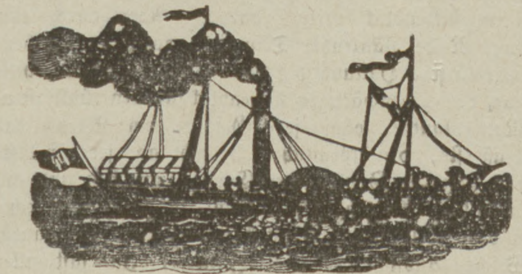
Danziger Dampfboot.

№ 281.

Mittwoch, den 1. December.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.

40ster Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

Hannover, Dienstag 30. November.

Bei den gestrigen Bürgervorsteherwahlen, für welche die welfische Partei stark agitirt hatte, ist ihr in vielen Bezirken der Sieg zugefallen.

München, Dienstag 30. November.

Die gestrige Versammlung der vereinigten liberalen Parteien hat mit Acclamation die Annahme einer Resolution beschlossen, den König zu ersuchen, auch Angesichts der gegenwärtigen Lage die Kabinetsentlassung nicht zu bewilligen.

— Ein Cabinetssecretair ist von Hohenschwangau hierher gekommen und hat im Auftrage des Königs mit den einzelnen Ministern conferirt. Der König wünscht, daß Fürst Hohenlohe im Amte verbleibe.

Florenz, Dienstag 30. November.

Dem Vernehmen nach übernimmt Lanza in dem neuen Ministerium außer dem Präsidium auch die Finanzen und interimistisch das Aeußere, Castagnola das Innere, Govone den Krieg und die Marine.

Paris, Dienstag 30. November.

Gestern fand eine Versammlung von 80 Deputirten der Majorität und des Tiersparti unter Vorsitz Ollivier's statt. Derselbe äußerte sich dahin, daß man ohne Hintergedanken den Weg der Versöhnung betreten müsse, und zwar einen sehr breiten rücksichtlich der Personen und Prinzipien, um die Freiheit zu retten. — Der „Gaulois" versichert, daß die Entlassung des Ministers des Aeußern angenommen sei.

— Die „Patrie" dementirt das Gerücht, daß die Pforte entschlossen sei, ein Geschwader nach Alexandrien zu entsenden. Es handle sich nur um die letzte Erklärung der Pforte, auf welche der Vicekönig in 10 Tagen zu antworten habe. Es wird versichert, die Mächte würden energisch bei dem Khedive dahin wirken, daß er seine Haltung ändere, und bei der Pforte, daß sie ihre Erklärung mildere. Wahrscheinlich werde die Diplomatie einen Vergleich herbeiführen.

London, Dienstag 30. November.

Die „Times" hält wiederum die Nachrichten über eine bevorstehende Absetzung des Khedive und über einen eventuellen Krieg für unglaubwürdig.

Politische Rundschau.

Unser König wird morgen Nachmittags im Rittersaale des Schlosses die chinesische Gesandtschaft in feierlicher Audienz empfangen. Die Königin, die Prinzessinnen, die Prinzen, die Minister, die Generalität und die Hofchargen werden der Feierlichkeit beiwohnen.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses stand auf der Tagesordnung die Fortsetzung des Etats des Cultus. Windthorst (Meppen) ist gegen Miquels Ausführungen der kirchlichen Zustände in Hannover. Miquel hält an seinen Behauptungen fest und greift das Cultusministerium an. Der Cultusminister setzt die Stellung der preußischen Regierung zu den hannöverschen Kirchenverhältnissen auseinander. Die preußische Regierung habe auf den Antrag des Cultusministers liberale Männer in die Synoden geschickt. Für das, was Andere in den Synoden gethan, sei der Cultusminister nicht verantwortlich. Redner habe Fragen angeregt, auf welche das Ministerium von keinem Einfluß sei. Die Regierung habe nicht die Pflicht, für den sogenannten „aufgeklärten Protestantismus", der sich von den Grundanschauungen unserer Kirche lossagt, einzutreten. Der Antrag von Bieck, die Verwaltung der Schule den Consistorien abzunehmen und nichtkirchlichen Behörden zu übertragen, sowie der Antrag der Commissare des Hauses, auf Aufhebung des hannöverschen Provinzial-Consistoriums, werden angenommen. Die Position: Zuschuß für das Kasseler Consistorium, wird gestrichen, die übrigen Positionen genehmigt.

Am preußischen Herrenhause wird es also nicht liegen, wenn das Tabaksmonopol in Deutschland nicht seinen Einzug hält. Die Herren haben dem Monopol ihren freundlichsten Empfang zugesichert und auch aus gelegentlichen offiziösen Aeußerungen ergab sich, daß die Regierung über diese Sache mit sich sprechen lassen wird. In den Reden, welche die Vertheidiger des Monopols hielten, hörte man ordentlich die harten Thaler klappern und mit diesem Silberklange gelang es wenigstens, in dem Herrenhause die Stimme politischer und finanzieller Weisheit zu übertönen. Die Mehreinnahme von dreißig und etlichen Millionen, welche man als Ergebniß des Monopols herausrechnete, schien ein genügender Gegenbeweis gegen alle anerkannten Principien der Wirthschaftspolitik zu sein. Auch mit dem Recept, welches die neue Geldquelle fließen machen soll, war man bei der Hand. Nichts ist einfacher: die Fabriken werden expropriirt, die Arbeiter müssen unter den Fittichen des Monopols noch herrlicher gedeihen, wie selbst unter dem hochgerühmten Schutzzolle, die Tabakspflanzer sind die reglementirten Schooßkinder des neuen Monopols, die Händler mögen sehen, wie sie fertig werden, und für den Consumenten ist es einerlei, wer ihn schraubt, der Staat oder der Private.

Wir wollen uns dabei nicht aufhalten, welche höchst schädlichen Wirkungen die Expropriirung der Tabaksindustrie für den Augenblick haben müßte. Ein blühender Industriezweig läßt sich nicht schmerzlos umbringen, in die vielverzweigten Interessen der Volkswirthschaft läßt sich nicht eingreifen, ohne daß man auf vielen Seiten und mehr, als sich nur übersehen läßt, schädigt. Monopolisirung der Tabaksindustrie heißt zugleich auch deren Centralisirung, alle die localen Interessen, welche eben mit der Tabaksindustrie verwachsen sind, werden vernichtet, die Tausende, die außer Brod und Geschäft gesetzt werden, können sich nicht damit trösten, oder, um was es sich noch mehr handelt, satt machen mit dem Gedanken, daß sich nun an anderen Orten andere Tausende als Arbeiter und Lieferanten für die Staatsindustrie wohl befinden. Der erste Schritt, welchen das Monopol in das Leben thun würde, wäre die Vernichtung einer außerordentlich großen Anzahl von Existenzen. Aber man bewaffnet sich mit Stoicismus, man beruft sich darauf, daß hergebrachter Weise große sociale Aenderungen eine große Anzahl von Opfern verlangen, welche unter den Rädern der sich fortbewegenden Entwickelungen zerquetscht werden. Wie viele Privatindustrien haben die großen Monopolunternehmungen der Eisenbahnen vernichtet und wer wollte heute zu dem früheren Zustande zurückkehren? Der Sophismus dieser Anschauung liegt auf der Hand, die Eisenbahnen bezeigen einen Fortschritt in der wirthschaftlichen Erleichterung und Vereinfachung des Verkehrs, sie brachten in sich selbst die Heilmittel für die durch sie verletzten Interessen. Bei der Einführung des Tabaksmonopols wäre aber der augenblickliche Schaden noch der geringste, es hieße vielmehr dem gesunden wirthschaftlichen Organismus einen Schaden einimpfen, welcher krebsartig um sich greift.

Das Tabaksmonopol verleugnet die Principien, auf denen unser wirthschaftliches Leben ruht, es ruft den Feind derselben in die Thore, es zerstört fest begründete wirthschaftliche Verhältnisse, es ist eine fortwährende Gefahr für die bürgerliche Unabhängigleit, für die Selbstregierung der Nation. Und als Entschädigung für alles dieses gewährt das Tabaksmonopol die Corruption von Bevölkerung und Beamtenschaft, die Bereicherung der Regierungslieferanten und eine Anzahl von Millionen, welche theurer kaum erkauft werden könnten. —

Den „Patrioten" in Baiern wird es förmlich angst vor ihrem eclatanten Wahlsiege; sie können sich gar nicht darein finden, daß sie, die bisher immer nur in der Negation sich befanden, einmal einen bestimmten Einfluß auf die Zukunft des Vaterlandes" ausüben sollen. Da rechnen sie nun heraus, welchen Gewinn das Land von der Zertrümmerung der nationalen Partei haben werde. Die nächste und größte Wirkung der Wahlen, sagt ein erleuchteter Münchener, wird sein: die Rettung Süddeutschlands vor Verpreußung, ein Resultat, so mächtig, so gewaltig, daß alle anderen Momente davor in den Hintergrund treten, ja daß selbst das Nichtzustandekommen des Schulgesetzes nicht in Frage kommt. „Baiern will und wird nicht preußisch werden!" Diese brennende politische Tagesfrage sei jetzt gelöst, zum Heile des Landes gelöst, und vor diesem freudigen Ereigniß müßten alle Rücksichten schwinden.

Uebrigens, fährt der Münchener fort, kommt die Frage wegen Rückschritt und Verfinsterung erst in zweiter Linie in Betracht; ein besonderes Unglück sei nicht zu befürchten, da es sich nur um ein Stillstehen auf der Bahn des Schulwesens handle. Als ob ein Stillstehen auf diesem Gebiete nicht der verderblichste Rückschritt wäre! Aber ein andres Geschenk werden die Ultramontanen den Baiern bringen: das allgemeine directe Wahlrecht mit geheimer Abstimmung. Es erhellt nicht recht aus den Auslassungen des Müncheners, welchen Vortheil er sich von diesem Wahlsystem verspricht, ob vielleicht der norddeutsche Bund damit umgestimmt und Oesterreich wieder nach Deutschland hineinberufen werden solle; eines wollen wir ihm aber doch als warnendes Beispiel hinstellen: das Schicksal der preußischen Fortschrittspartei seit dem Jahre 1866. Lange hatten diese Pächter der öffentlichen Meinung sich gegen den Gebrauch der zweischneidigen Waffe des directen geheimen Stimmrechts gesträubt, bis sie, von ihren Feinden überrumpelt, sich blindlings zu ihrem Schaden derselben bedienten. So wird es auch in Baiern kommen.

Die Sistirung der Operationen in Dalmatien soll, dem Vernehmen nach, von der österreichischen Regierung zur friedlichen Beilegung des Conflicts durch directe Verhandlung mit den Insurgenten benutzt werden. Das wäre schon das Gescheidteste, was Oesterreich in seiner heutigen Klemme thun kann, denn wenn man sich in Wien auch den Anschein giebt, der Kaiser von Rußland werde einer Occupation Montenegro's — ohne welche nun einmal nicht mit Erfolg gegen die Aufständischen operirt werden kann — nichts entgegensetzen, so lange dieselbe nur auf die Niederwerfung einer Rebellion und nicht etwa auf Eroberung des kleinen Fürstenthums ausgeht, so beruht diese Ansicht doch nur auf Trugschlüssen. Rußland kann die Neutralität der schwarzen Berge nicht verletzen lassen, schon seiner eignen Sicherheit wegen, und wäre der Czar Alexander noch viel kränker, wie ihn die Wiener Blätter ausmalen. Versöhnlichkeit, Verbesserung der gemachten Fehler gegenüber der eignen Bevölkerung steht jeder Regie-

rung viel besser an, als hartnäckiges Festhalten an Vorurtheilen.

Die Gefahr des Augenblickes ist besonders die, daß der gesetzgebende Körper noch eine unorganisirte Masse ist, dessen Glieder noch nicht geformt sind und der noch das leitende Haupt fehlt. Die Grenzen der Parteien sind noch nicht gezeichnet, man erkennt noch keine Majorität, es zeigt sich noch nicht der Führer.

Neu und eigenthümlich ist auch die Situation, in welcher der Kaiser diesmal den Kammern gegenüber tritt. Er hat keine Regierung zur Seite. Die Männer, die noch diesen Titel führen, denken an die Flucht und es kostet Mühe, nur ein Paar noch für einige Tage auf ihrem Posten zurückzuhalten. Ihre Nachfolger sind noch nicht bezeichnet; diese sollen sich im Kampf gegen die Träger der nach dem Programm zu Grabe getragenen Gewalt zeigen und bewähren.

Die Ernennung des neuen Ministeriums wird erst die Geburtswehen des constitutionellen Kaiserthums beschließen. Für jetzt hat es Ollivier, der noch als der künftige Premier im Vordergrunde steht, im Einverständniß mit dem Kaiser, für leichter und zweckmäßiger gehalten, die dem Liberalismus geneigten Glieder der alten dynastischen Majorität zu gewinnen, als das linke Centrum mit der Rechten zu versöhnen. Wahrscheinlich ist die den liberalen Erwartungen entgegenkommende Heltung der Thronrede auch darauf berechnet gewesen, die Bekehrung der alten Majorität zum Liberalismus zu erleichtern. Natürlich war damit auch eine Beschwichtigung des linken Centrums und die Entwaffnung der Linken beabsichtigt. —

Die Wahlen, unter denen die Geburt des constitutionellen Kaiserthums in Frankreich vor sich geht, haben begonnen. Sie werden ziemlich schwer sein. Sagt doch der Kaiser selbst in der Thronrede, mit der er die Session der Kammern eröffnete: „Es ist nicht leicht, in Frankreich den regelmäßigen und friedlichen Gebrauch der Freiheit herzustellen."

Der Kaiser nennt in dem Programm für die zweite Periode seiner Regierung die Zeit, die er Frankreich eröffnet, eine „neue Aera der Versöhnung und des Fortschritts". Er schließt die Aera der persönlichen Regierung und will durch die Entsagung auf die discretionäre Gewalt das Land aus der Ungewißheit und Verwirrung führen, in welches es die übertriebenen Erwartungen von der Freiheit gestürzt haben.

Das Land soll sich an seinen eigenen Angelegenheiten unmittelbarer als bisher betheiligen, die gesetzgebenden Versammlungen haben fortan einen größeren Theil der Verantwortlichkeit zu übernehmen. Helfen Sie mir, ruft der Kaiser der Kammer zu, die Freiheit zu schützen. Er nennt es seine und der Kammern gemeinsame Aufgabe, die Grundsätze der neuen Aera in die Gesetze und in die Sitten einzuführen.

Das ist eine Reihe schöner Bilder! Neue Aera, Umwandlung der alten Gewalt, Eröffnung eines neuen politischen Theaters, ein neues Kaiserthum, Betheiligung des Landes an der Regelung seiner eigenen Angelegenheiten, Theilung der Gewalt, dem Kaiser die Verantwortlichkeit für die Erhaltung der Ordnung, den Kammern Mitwirkung für die Freiheit.

Aber der Kaiser verhehlt sich auch nicht die Schwierigkeiten, die ihn und die Kammern bei der Gründung des neuen Regimes erwarten. Er giebt seinen Besorgnissen einen milden Ausdruck, indem er die Voraussetzung ausspricht, daß die Kammern weder die Vergangenheit verneinen, noch die Gewalt entwaffnen, oder das Kaiserthum erschüttern werden.

Die Bewegung, welche das bevorstehende Concil innerhalb der katholischen Kirche hervorgerufen hat, ist lebhafter und anders geartet, als die Leiter der römischen Politik gewünscht und erwartet haben. Man hatte gehofft, daß die Einladung mit begeisterter Zustimmung von der katholischen Welt aufgenommen und von den Prälaten in der Weise beantwortet werden würde, daß über den Verlauf der Verhandlungen im Voraus kein Zweifel stattfinden könnte. Man hatte darauf gerechnet, daß der hohe Klerus seinen Dank für die Einladung der Curie durch ein offenes und freudiges Bekenntniß zu den Lehrsätzen, die man, wie ja hinreichend bekannt war, dem Concil zur Berathung oder besser gesagt zur Annahme vorzulegen beabsichtigte, aussprechen würde. Vor Allem den Sätzen des Syllabus und der Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes wünschte man die höchste kirchliche Weihe ertheilen und dieselbe zum Range katholischer Dogmen erheben zu lassen. Keineswegs aber wünschte man, dieselbe der Probe einer ernsthaften Discussion zu unterziehen. Sollte man etwa Sätze, die wenigstens thatsächliche Geltung in der Kirche erlangt hatten und gegen die bis jetzt ein ernsthafter Widerspruch von Seiten des Klerus nicht laut geworden war, der Gefahr aussetzen, von der höchsten Versammlung der Kirche in Frage gestellt, oder gar verworfen zu werden. Das lag keineswegs in der Absicht der Partei, welche die Entschließungen des römischen Hofes leitete. Hätte sie auch nur den kleinsten Argwohn gehegt, daß im Schooße des Episkopats Regungen der Selbstständigkeit herrschten, die durch die anmaßliche Begehrlichkeit des ultramontanen Absolutismus bis zur Opposition gegen Errungenschaften, die man bereits als vollendete Thatsachen ansah, sich steigern könnten, so würde man sich vorläufig mit dem thatsächlichen Besitz begnügt und die Weihe desselben durch ein Concil bis auf einen günstigeren Augenblick verlegt haben. Aber durch eine lange Reihe glänzender Triumphe, durch die ergebene unterwürfige Haltung des Klerus sicher gemacht, hielt man den gegenwärtigen Augenblick für den günstigsten. Man glaubte, ohne jede Gefahr dem Klerus das Aeußerste, den förmlichen Verzicht auf jede Selbstständigkeit zu Gunsten der Curie, zumuthen und mit einem kühnen Schlage die gesammte Macht der Hierarchie in dem Willen des Papstes concentriren zu können. Welche Aussicht für die Zukunft! In fast allen modernen Verfassungen findet sich der Grundsatz der Trennung der Kirche vom Staate. Der Staat ist somit von aller Theilnahme am Kirchenregiment verfassungsmäßig ausgeschlossen, ohne doch das Eingreifen der Kirche in die bürgerliche Gesellschaft hindern zu können.

Bis jetzt scheint die Curie entschlossen zu sein, dem Drange der Verhältnisse nicht nachzugeben, sondern zu versuchen, was sich durch eine geschickte, bald einschüchternde, bald gewinnende Taktik durchsetzen läßt. Ob man in Rom bei dem Entschlusse beharren wird, das wird wohl lediglich von der Festigkeit der dissentirenden Bischöfe abhängen. Bleiben dieselben fest, so wird man im Vatikum zufrieden sein müssen, wenn durch die Verhandlungen des Concils die Stellung der Curie wenigstens nicht herabgedrückt wird.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 1. Dezember.

Stadtverordneten-Sitzung am 30. Novbr.

Vorsitzender: Herr Commerzien-Rath Bischoff. Magistratsmitglieder die Herren Bürgermeister Dr. Lintz und Stadtrath Hirsch. Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärt Herr Dr. Lintz, daß die Königl. Regierung Bedenken getragen habe, den aus den Berathungen der Stadtverordneten-Sitzung hervorgegangenen Statut-Entwurf der Wasserleitung zu bestätigen, und daß zur Regulirung der bezüglichen Anstände wohl noch einige Zeit vergehen dürfte. Da indeß die Wasserleitung in das Innere der Stadt zum Theil eingeführt ist und mehrere Hausbesitzer den Anschluß an dieselbe bereits beantragt haben, so sei es zuvörderst nöthig, das Regulativ für die Wasserleitung, welches gewissermaßen mit dem Statut für die Canalisation im Zusammenhange steht, da es Hinweise auf dasselbe enthalte, zu ändern, derart: daß diese Hinweise weggelassen, dasselbe sonst aber in seiner aus den Berathungen hervorgegangenen Fassung verbleibe. Es seien dies nur redaktionelle Abänderungen und das Regulativ könne im Uebrigen in Anwendung gebracht werden, weil dasselbe einer Bestätigung durch die Regierung nicht bedürfe. Herr Dr. Lintz beantragt dem Magistrat hiezu Ermächtigung zu ertheilen und darüber Beschluß zu fassen. Herr Steffens hat gegen diesen Antrag nichts einzuwenden, er fragt indeß den Hrn. Dr. Lintz, wie der Magistrat sich den Anforderungen der Wasserberechtigten gegenüber zu verhalten gedenke. Hr. Dr. Lintz antwortet hierauf, daß der Magistrat Ansprüche dieser Art zurückweisen werde. Herr Kuhl erklärt, daß er bereits vor 5 Wochen bei dem Magistrat einen Antrag eingereicht habe, in seinem Hause durch Herrn Aird die Einrichtungen für Canalisation und Wasserleitung herstellen zu lassen, daß er aber bis heute noch keine Antwort erhalten habe. Er findet diesen Geschäftsgang, da man mit Herrn Aird direct nicht verkehren könne, zu schwerfällig und giebt anheim, einen kürzern Weg in Betreff der erwähnten Angelegenheit zu ermitteln. Hr. Dr. Lintz weiß nicht, worin die Verzögerung liege, er erinnert sich aber, daß sämmtliche auf Hauseinrichtungen eingelaufene Anträge zurückgelegt worden sind, um die Bestätigung des Statuts abzuwarten. Die Versammlung ertheilte die verlangte Ermächtigung. Herr Zimmermann interpellirt den Magistrat in Betreff der Straßensiele und fragt an, welche Mittel derselbe angewendet habe, um zu erfahren, welche Aenderungen bei Legung der Straßensiele eintreten müssen, um die mehr als 10 Fuß tiefer liegenden Keller zu entwässern. Herr Dr. Lintz: Der Magistrat hat seinem Versprechen gemäß diejenigen Hausbesitzer, deren Keller durch das ca. 9—10 Fuß tief zu legende Straßensiel voraussichtlich nicht entwässert würden, aufgefordert, sich zu melden. In Folge dessen sind einige Anträge eingegangen. Das Material ist gesammelt worden und wird Hrn. Ober-Baurath Wiebe die Frage zur Erklärung vorgelegt werden: in wie weit hiernach eine Aenderung des Canalisationsprojekts eintreten muß. Hr. Zimmermann ist der Ansicht, daß die vom Magistrat angewendeten Mittel am allerungeeignetsten gewesen seien, auf den Grund zu kommen. Er selbst habe ca. 20 Häuser untersucht, deren Keller nicht entwässert würden, die Hausbesitzer hätten keine genügende Kenntniß der Messung und der Magistrat müsse die Ermittelungen durch Techniker anstellen lassen, um zu einem richtigen Resultat zu kommen. Hr. Dr. Lintz bedauert es, daß Herr Zimmermann den vom Magistrat eingeschlagenen Weg ungeeignet halte, während denselben der Magistrat als den geeignetsten erkannt hat, um das nöthige Material zu beschaffen. Er wisse nicht, wie ca. 4000 Häuser in wenigen Tagen von Technikern untersucht werden könnten. Um die Wünsche des Hrn. Zimmermann zu befriedigen, wären augenblicklich 500 Thlr. disponibel zu stellen. Er stelle anheim, die geeigneten Mittel zur Beschaffung des Materials zu bezeichnen und die erforderlichen Kosten zu bewilligen. Herr Zimmermann müsse es schon dem Magistrat überlassen, nach den Anschauungen seiner Techniker zu verfahren. Auch Herr Stadtbaurath Licht ist nicht der Ansicht des Herrn Zimmermann. Durch die vom Magistrat erlassene Bekanntmachung sei den Hausbesitzern keine Grenze gesteckt worden, es sei ihnen unbenommen geblieben, ihre Bedenken zu äußern. Herr Kuhl constatirt, daß in dem Projekt des Herrn Wiebe 47 Keller als solche bezeichnet worden sind, welche durch die Siele nicht entwässert würden. Es ist indeß Hr. Wiebe darauf aufmerksam gemacht worden, daß ca. zwei Drittel der in den Straßen: Hundegasse, Heilige Geistgasse und Brodbänkengasse ꝛc. gelegenen Keller von der Entwässerung durch die Siele nicht berührt würden, und hat derselbe versprochen, dieses in Erwägung zu ziehen. Herr Steffens nimmt an, daß eine Aenderung des Projekts wohl kaum wird eintreten können, er hält es aber für nöthig, bei Herrn Wiebe anzufragen, ob die Kosten bedeutend sein würden, wenn das ganze Netz tiefer gelegt wird. Hr. J. C. Krüger: Nachdem die Stadt zu diesem Werke so viel Geld bewilligt hat, haben die Bürger wohl das Recht zu verlangen, daß das Projekt genau geprüft und Herr Wiebe über die angeregten Bedenken befragt werde. Sollten die Letztern begründet sein, dann würde er noch größere Opfer bringen, um jedem Hausbesitzer den von der Canalisation gehofften Gewinn zu verschaffen. Hr. Dr. Lintz: Die Herren gehen von der Ansicht aus, als sei es dem Herrn Wiebe unbekannt geblieben, daß eine Anzahl Keller durch das gegenwärtige Projekt nicht entwässert würde. Er glaubte aber, daß dem Herrn Wiebe dies sehr wohl bekannt gewesen, da er speciell in dieser Beziehung auf die nach der Mottlau zu liegenden Häuser aufmerksam gemacht worden sei. Warten Sie doch die Erklärung des Herrn Wiebe ab und halten Sie doch nicht aus einem einseitigen Urtheil das Projekt für verwerflich. Hr. Dr. Liévin: Die Diskussion ist wohl geeignet, das Publikum zu verwirren, aber nicht aufzuklären. Er glaube, daß Hr. Zimmermann sich im Irrthum befinde, sowie daß es möglich, aber nicht nöthig sei, das Netz tiefer zu legen. Jedenfalls müsse man das Urtheil des competenten Sachverständigen abwarten. Den vom Magistrat eingeschlagenen Weg halte er für den besten. Wer ein Bedenken hat, daß sein Keller nicht entwässert würde, wird seine Anträge einzubringen wissen. Es handele sich aber hier lediglich um die Ableitung des Grundwassers und solches sei bei dem gänzlichen Mangel von Quellen in der Nähe der Mottlau in den wenigsten Häusern vorhanden. Das vorgefundene Wasser kommt aus den schadhaften Röhren und wird mit Beseitigung der Letztern verschwinden. Hr. Bischoff schlägt vor, die Berathung dieses Gegenstandes auf 8 Tage zu verschieben, bis wohin Hr. Wiebe Aufklärung verschafft haben wird. Die Versammlung erklärte sich hiemit einverstanden. Der Magistrat stellt den Antrag, die ständische Gasanleihe im Betrage von 27,200 Thlrn., welche nach dem Tilgungsplane im Jahre 1871 amortisirt sein würde, von der zur Canalisation gemachten Anleihe, welche bereits voll eingezahlt ist, zu bezahlen, weil der Commune dadurch eine Zinsenersparniß zu Gute kommen würde. Der Magistrat beabsichtigt daher, den Rest der Gasanleihe zu kündigen, und würden die Gläubiger berechtigt sein, ihre Forderungen im Dezember d. J. zu erheben. Die Versammlung erklärte sich mit dem Antrage einverstanden. — Hr. Kuhl referirte über den Etat der Armen- u. Arbeitsanstalt Pelonken pro 1870. Darnach wird für das Jahr 1870 aus der Kämmereikasse außer der Kompetenz von 1671 Thlrn. ein weiterer Zuschuß von 10,256 Thlrn. gegen 9525 Thlr. im Vorjahre erforderlich. Die Balance in Einnahme und Ausgabe normirt sich auf die Summe von 15,746 Thlrn. gegen 15,060 Thlr. pro 1869. Der Herr Referent beantragt einige Absetzungen im Etat, mit welchem sich die Versammlung einverstanden erklärt.

— Der Herr Geheime Oberbau-Rath Wiebe aus Berlin ist hier eingetroffen, um diejenigen Bedenken zu prüfen, welche bezüglich derjenigen Keller entstanden sind, die durch die Straßensiele nicht entwässert werden.

— In einer kürzlich hier abgehaltenen Conferenz der Direction der Berlin-Stettiner Eisenbahngesellschaft und der Königlichen Ostbahn ist die Einführung der pommerschen Bahn in die Stadt geregelt worden.

— In vergangener Nacht wurde durch die hiesigen Polizeibeamten eine Razzia auf liederliche Dirnen gehalten, wobei deren zehn aufgegriffen und nach dem Ankerschmiedethurm abgeführt wurden.

— Gestern Abend glitt in etwas angerauschtem Zustande der Stauermeister Johann Jastemski aus Langefuhr von der Verbindungsplanke, welche vom Schiffe „St. Christopher", Capit. Brandthoff, nach dem Lande gelegt war, und fiel in den Hafen von Neufahrwasser, wo er ertrank. Obgleich sofort Hilfe da war und die Leiche schon nach 5 Minuten herausgeholt wurde, blieben dennoch angewendete Wiederbelebungs-Versuche erfolglos. Jastemski hinterläßt eine Frau und 3 Kinder.

Königsberg. [Guter Rath ist theuer!] Eine reiche Dame war Besitzerin einer Schuldforderung von 2000 Thlrn., die auf einem hiesigen Grundstücke hypothekarisch eingetragen stand. Das Letztere kam zur Subhastation, und sollte dasselbe in voriger

Woche auf dem hiesigen Kgl. Stadtgericht verkauft werden, wozu die Dame ebenfalls eingeladen war. Statt nun, wie sie es konnte, sich eines Rechtsanwalts zu bedienen, begab sie sich am Vormittage persönlich auf's Stadtgericht, woselbst sie so glücklich war, in der Person eines ihr bekannten Stadtgerichtsbeamten einen lieben Rathgeber zu finden; derselbe sagte ihr auf Befragen, sie könne ruhig nach Hause gehen, wenn sie sich nur Nachmittags um 5 Uhr einfände, da käme sie noch Zeit genug, um ihre Gerechtsame wahrzunehmen. Der gute Mann hatte nicht an die mittlerweile in Kraft getretene neue Subhastations-Ordnung gedacht, nach deren Bestimmungen das Grundstück bereits Vormittags, und zwar innerhalb einer Stunde nach angesetztem Verkaufstermine verkauft worden war, als die Dame sich, wie ihr gerathen, auf dem Stadtgerichte Nachmittags einfand. Dieselbe hatte jedoch noch Glück gehabt; es hatten sich Liebhaber zu dem Grundstücke auf der Gerichtsstätte eingefunden, die sich bei der Versteigerung so weit überboten, daß die Dame von ihren 2000 Thlrn. noch 1000 Thlr. rettete, während, wenn das nicht der Fall gewesen, sie mit ihrer ganzen Forderung ausgefallen wäre.

— Die Errichtung einer neuen Gewehrfabrik steht bevor, und soll als Ort dafür die Stadt Insterburg in Ostpreußen in Aussicht genommen worden sein. Bis jetzt bestehen bekanntlich fünf Gewehrfabriken in Preußen, nämlich zu Spandau, Erfurt, Danzig, Sömmerda und Suhl, sämmtlich schon seit längerer Zeit; in denselben werden die Handfeuerwaffen für die Armee angefertigt, und wurden bisher in der Regel jährlich etwa 30,000 Gewehre geliefert. Diese Zahl reicht jedoch für den gesteigerten Bedarf nicht mehr aus, es erscheint daher die Vermehrung der Fabriken dringend geboten.

Stadt-Theater.

Nach mehr als drei Jahren der Ruhe ging gestern das Shakespeare'sche Meisterstück: „Ein Sommernachtstraum" in dem Gewande, welches dasselbe durch Mendelsohn's Musik erhalten hat, wieder einmal über unsere Bühne. Um den „Sommernachtstraum" in seiner hohen poetischen Bedeutung zu erkennen, darf man nicht bei der Charakteristik des Stückes stehen bleiben, man muß vielmehr die Grundidee desselben in's Auge fassen und sehen, wie aus dieser Alles in dem Stücke mit innerer Nothwendigkeit fließt; ja selbst das, was einer oberflächlichen Beurtheilung als eitler Prunk erscheint, ist von tief innerlicher Kraft und Bedeutung. Der Dichter hat mit dem Titel „Sommernachtstraum" auf das Schärfste den Charakter seines Gedichts bezeichnet. In einem Traume herrschen nicht Regel, Ordnung und Vernunft, sein Wesen ist das Durcheinanderfliegen von bunten, zusammenhanglosen Bildern. Es sind im Traume zwar alle Seelenkräfte thätig, aber es fehlt dieser Thätigkeit das innere Band. Dieselbe Erscheinung bietet sich nicht selten im Leben dar, und zwar hauptsächlich in solchen Momenten, wo die bewegenden Kräfte unseres irdischen Daseins am meisten erregt sind. Solche Momente hat der Dichter gleich einer kostbaren Perlenschnur an einander gereiht, dabei aber auch die ganze Kraft und Fülle der Ironie an's Licht gekehrt. — Was die gestrige Darstellung des „Sommernachtstraums" auf unserer Bühne betrifft, so waren ihr die besten Kräfte gewidmet und deshalb die Ausführung eine im Ganzen recht gelungene. Frau Fischer gab dem Elfenfürsten Hoheit, Scherz und Milde in passender Vereinigung; zu diesem Oberon gesellte sich als Titania die liebliche Erscheinung des Fräul. Zeiske. Der Puck, von Frl. Waldau dargestellt, ließ zwar frühere Darstellungen nicht völlig vergessen, war aber doch immerhin der muntere, schalkhafte und schadenfrohe Geselle. Herzog Theseus von Athen wurde durch Hrn. Klotz mit Anstand vorgeführt und Frau Wisotzky war eine prächtige Amazone. Die beiden liebenden und noch mehr geliebten Jünglinge (Herren Devereux und Kraus), sowie die entsprechenden Jungfrauen (Frl. Milarta und Knauff) fanden sich mit den Schwierigkeiten der Verse ganz leidlich zurecht. Die dem Komödienspielen enthusiastisch zugeneigten Athener Bürger verfehlten nicht, durch ihre köstlich realistische Conterfeiung besonders in der Pyramus-Darstellung ungeheure Heiterkeit zu erwecken. Peter Squenz (Hr. Lederer) als Regisseur zeigte mit richtigem Tact eine gewisse kunstgerechte Decenz, welche auch in dem brüllenden Löwen Schnack (Hr. Woisch), in der spaltigen Wand Schnauz (Hr. König), in dem mondscheinartigen Schneider Schlucker (Hr. Pieper) und in der schamhaften Thisbe-Flaut (Hr. Lang) gar herrlich zu Tage kam. Der glückliche und so bedauerte Weber Zettel, das Sonntagskind unter ihnen (Hr. Wisotzky), hatte natürlich als Geliebter Titania's bei ihr um seiner Schönheit, beim muntern Publikum schon um seines Kopfputzes willen eine gute Nummer und erregte auch als Pyramus große Sensation. — Und nun endlich die köstliche, zauberhafte Musik! Wie wundervoll ist die Ouverture, wie reizend lieblich die Zwischenmusik beim Anbruch des Morgens, wie zart die Elfenchöre, an deren Spitze Fräul. Winckler und Fräul. Weiß mitwirkten, wie schwungvoll der Hochzeitsmarsch! Der Abend hat uns einen außergewöhnlichen Genuß verschafft.

Drei Geburtstage.

Novellette.

(Fortsetzung.)

Die neunzehnjährige Ella saß an ihrer Mutter Bett und weinte. Es war ein niedriges, mit den nothdürftigsten Geräthen ausgestattetes Gemach in einem ärmlichen Hause der großen Handelsstadt, wo das Lager der armen kranken Wittwe stand.

Es war kein Zimmer der schönen Villa, als deren Besitzerin wir Ella's Mutter zuerst kennen lernten. Die Villa war in andern Händen. Unglück auf Unglück hatte den reichen Kaufherrn getroffen. Handelshäuser, auf deren Bestand ein Theil seines Wohlstandes ruhte, waren gefallen, ein Schiff gescheitert, das sein sinkendes Glück retten sollte. Sein Neffe Waldemar, Kapitain des Schiffes, hatte bei dessen Untergang in den Wellen seinen Tod gefunden und damit Ella's Herz zu Tode betrübt. Jonathan Frank, der einst so hochgeehrte Kaufherr, der einst so reiche, jetzt so arme Mann vermochte nicht seinen Ruin, nicht den Kummer der Gattin, den Schmerz der Tochter zu ertragen. — Er wählte den Tod.

Die Wittwe und die Tochter des Selbstmörders gehörten zu jener Gattung von Idealisten, welche jetzt selten geworden auf der dem Materialismus huldigenden Welt, die Redlichkeit und einen ehrlichen Namen höher schätzen als Reichthum. — So zögerten sie nicht, durch Verkauf ihrer Besitzthümer die noch ungelösten Verbindlichkeiten des Todten, soweit es in ihren Kräften stand, zu erfüllen und warfen muthig der Dürftigkeit sich in die frostigen Arme. —

Ach, sie kannten sie nicht, diese Feindin des Friedens und der Freude! —

Als Ella noch im Hause ihrer Eltern lebte, umgeben mit allem Luxus, den der Reichthum bietet, war ihr „das Glück der Beschränkung" oft wünschenswerth erschienen. Es wurden gar so viele Ansprüche an ihre Stellung, an ihre Fähigkeiten gemacht. — Ella lernte gern, doch ward sie oft des Studirens müde, wenn der Zeichnenlehrer den Musiklehrer, die Sprachlehrer diesen ablösten. — Das Leben bot so viel des Schönen, des Erfreuenden, welches Anspruch an Zeit und Gedanken des jungen Mädchens erhob. — Ella freute sich ihrer Jugend, ihres Glückes und Reichthums; dennoch wurden sogar die Huldigungen ihrer zahlreichen Verehrer ihr oft lästig.

Im Herzen ihrem Vetter Waldemar verlobt, fand sie die in ihr Ohr klingenden Schmeicheleien der vornehmen Männerwelt bald nur angenehm in sofern, als sie ihr die frohe Gewißheit gaben, ihr Wesen, das sie dem Geliebten einst hingeben zu können sich freute, sei nicht aller Anmuth und allen Reizen baar.

Sie wußte damals noch nicht, wie viele von jenen Huldigungen auf die Wagschale des Reichthums zu legen seien, sonst hätte ihr bescheidener Sinn den eigenen Antheil daran noch geringer angeschlagen.

Die Schicksalsschläge indeß, denen der Wohlstand des Vaters zum Opfer fiel, lehrten Ella bald, daß jene Huldigungen nur der reichen Erbin galten.

In der Wüste der Armuth folgte Keiner der zahlreichen Freunde, die an ihres Vaters Tafel geschwelgt, den Hinterbliebenen desselben nach, und ihr Stolz vermochte nicht, die Treulosen zum Beistand aufzurufen.

Wir leben in einem erleuchteten Jahrhundert — doch für die schüchternen Hinterbliebenen des einst reichen, verschwenderischen Selbstmörders findet sich schwer Unterstützung. Den Verarmten ist nicht mit so geringen Mitteln zu helfen, wie den Armen. —

Ella's Mutter, von den schweren Erlebnissen im Herzen bis zum Tode getroffen, erholte sich langsam von ihrer Krankheit. Doch an dem Ort, ja in dem Lande, das ihr Glück und ihren tiefen Fall gesehen, vermag sie nicht zu bleiben. —

Der letzte Mai, Ella's Geburtstag, an dem sie 20 Jahre wird, führt die verwittwete Mutter mit ihrer Tochter, der bräutlichen Wittwe, über den Kanal, nach England.

Wie die Wellen unter dem Rade des Dampfers brausten, mußte Ella an jene Fahrt auf dem Schwanenteich ihres heimischen Parkes denken. Auch jetzt fuhr sie hinüber nach einer grünen Insel. — Damals, um mit weicher Kindeshand den zahmen Vögeln das süße Brod zu spenden, jetzt, um in Mühe und Anstrengung für sich und die Mutter das tägliche Brod zu erwerben. — Ein Unternehmen, schwer für den, der nie die Sorge um die Existenz gekannt. Doch die Jugend vertraut ihrer Kraft. —

Das Meer rüttelte an den Schranken der Vorurtheile, welche die verzärtelte, verwöhnte Seele einengten. — Auf dem Grunde des Meeres ruht der Geliebte. — In den Wogen des Meeres stürzte sich der Vater, darin die Last des Lebens abzuschütteln. — Nur noch die Mutter lebte, und diese zu erhalten, wenn möglich zu erheitern, ist die einzige liebe Pflicht, welche Ella noch an die Erde fesselt.

Von dem Ernst dieser heiligen Verpflichtung gehoben, betritt die deutsche Lehrerin das grüne Inselreich England.

Nicht Alle, die nach England gehen, um dort Brod zu suchen, finden leicht, was sie suchen. Ella fand es bald, Dank den Empfehlungen, die einige angesehene Handelshäuser ihrer Vaterstadt ihr mitgegeben nach London.

Ella's Existenz wäre vielleicht, wenn auch nicht angenehmer, doch sorgenfreier gewesen, wenn sie als Gouvernante einem Hauswesen sich angeschlossen, doch dann hätte sie von ihrer Mutter sich gänzlich trennen müssen. Also zieht Ella es vor, Privatunterricht zu ertheilen.

Die Dienste einer „dayly governess" werden in London zwar nur als Dienste betrachtet, doch gut bezahlt.

Ella, durch große Leiden gegen die Stöße und Nadelstiche ihres jetzigen Lebens gepanzert, erträgt ohne Klage die Lasten ihres Berufs: den Starrsinn und die Apathie verwöhnter Kinder, den Hochmuth der Eltern, die Kämpfe mit Wind und Wetter. — Kann sie doch durch den Ertrag ihrer Arbeit der Mutter welkendes Leben vor Mangel schützen, ja es sogar mit einer gewissen Behaglichkeit umgeben!

Auch abgesehen von diesem, Ella's Herz am tiefsten befriedigenden, am kräftigsten tröstenden Gefühl ist die dornige Straße des Berufs für sie nicht ganz ohne Freudenblumen. — In manchem Hause wird sie mit Sehnsucht erwartet.

Die kleine Esther, des reichen Advokaten, der am Strand ein hübsches Haus besitzt, einziges Töchterlein, hüpft ihr schon von Weiten durch eine lange Zimmerreihe entgegen und kürzt die Stunden, die der Musik der deutschen und französischen Sprache gewidmet sind, stets um einen großen Theil durch zärtliche Liebkosungen und herziges Geplauder, so daß Ella die ganze Autorität ihrer Stellung als Lehrerin aufbieten muß, das kleine liebevolle Herz und die mittheilungsseligen Lippen in die vom Ernst der Lehrstunde gebotenen Schranken zu bannen.

Ist Esthers Mama zufällig Zeugin der innigen Anhänglichkeitsbeweise ihres Kindes gegen die deutsche Lehrerin, wird sie stets unmuthig — nicht eifersüchtig — dazu sieht sie die Dienerin zu tief unter sich. — Sie findet es nur unschicklich für ihre Tochter, der „German governess" Hand und Wangen zu küssen, als sei sie eine Lady, eine Freundin des Hauses. — Auch blieben die mütterlichen Verweise über solche „Unschicklichkeiten" der Kleinen nicht erspart; sie hörte dieselben halb verwundert, halb zerstreut an und wenn Miß Ella erscheint, sind sie vergessen.

(Schluß folgt.)

Angekommene Fremde.

Hotel de Berlin.

Rittergutsbes. Hannemann a. Alt-Paleschken. Die Kaufl. Frickert a. Greitz, Scheibe a. Dresden, Aschel a. Hamburg, Brügbaum a. Aachen, Egidy u. Schneider a. Berlin.

Walters Hotel.

Die Rittergutsbes. Liedke a. Lowinek u. Pferdmenges a. Rahmel. Rechtsanwalt Mallison a. Carthaus. Ingenieur Levitus a. Elbing. Fr. Oberstlieut. Schirrmeister n. Familie a. Pr.-Stargardt. Die Kaufl. Schneppe a. Stettin u. Teuchert a. Berlin.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Rittergutsbes. Körber a. Borzestowo, v. Rudowski n. Gattin u. v. Narzynski a. Lippschin. Rentier v. Kospoth-Parlorski a. Plachty. Die Kaufl. Beer a. Bromberg, Ostwaldt, Schlomann, Harwig, Milisch u. Insp. d. Nord. Bris. Mercantil Friedrich a. Berlin.

Schmeltzer's Hotel zu den drei Mohren.

Rittergutsbes. Friedrichs a. Strebelinken. Gutspächter Heyer a. Lewinkow. Rentier Wandel a. Gumbinnen. Student Horn a. Königsberg. Oekonom Böck a. Marienwerder. Die Kaufl. Schmersahl a. Elberfeld, Löwe a. Nürnberg, Holtzen a. Berlin, Winkler a. Stettin und Hamann a. Leipzig.

Hotel du Nord.

Fabrikbes. Schichau a. Elbing. Schriftsteller Friedrich Spielhagen a. Berlin. Frau Rittergutsbes. Heine a. Stangenberg. Die Kaufl. Blum a. Elbing u. Kabach a. Kowno.

Hotel Deutsches Haus.

Hofschauspielerin Frau Niemann-Seebach a. Berlin. Die Rittergutsbes. v. Bojanowsky a. Pleschen u. v. Micielsky a. Kaukehmen. Amtmann Strandes a. Egeln. Die Kaufl. Breitenfeld a. Berlin, Ebel a. Königsberg, Bercht a. Mannheim u. Husenett a. Jasenitz.

Meteorologische Beobachtungen.

30	4	332,81	— 0,5	S. flau, hell u. diesig.
1	8	335,00	— 2,1	do. bezogen u. diesig.
	12	335,63	— 0,4	SO. flau, hell u. wolkig.

Markt-Bericht.

Danzig, den 1. December 1869.

Auch unser heutiger Markt zeigte für Weizen feste Stimmung, die jedoch bei der sehr geringen Ausstellung keinen rechten Ausdruck finden konnte. Für umgesetzte 60 Last wurden in den meisten Fällen etwas höhere Preise erreicht, doch blieb im Allgemeinen die Kauflust nur schwach. Feiner glasiger 134. 130℔. bedang fl. 477½, 465. Hochbunter 129/30. 128. 126/27℔. fl. 450. 440. Hellbunter 125/26. 125. 124℔. fl. 435. fl. 432½. Bunter 121/22. 125℔. fl. 425. 422½. 420. Gewöhnlicher 119 118. 117℔. fl. 410. 405. 395. 120℔. fl. 390 pr. 5100 ℔..

Roggen unverändert aber fest; 124/25℔. fl. 324½. fl. 320; 124. 123℔. fl. 315. 310; 122. 118. 117/18℔. fl. 300. 290 pr. 4910 ℔. Umsatz 15 Last. — Auf April-Mai-Lieferung 122℔. fl. 320 Br., fl. 310 Geld.

Gerste schwach gefragt; große 111/12. 110℔. fl. 255. 249; kleine 107. 106℔. fl. 249; 103℔. fl. 246 pr. 4320 ℔. Umsatz 25 Last.

1 Last Hafer erreichte fl. 159 pr. 3000 ℔.

Erbsen matt; fl. 335. 332½. 320 pr. 5400 ℔.

Rübsen fl. 620; Rapps fl. 625 pr. 4320 ℔.

Spiritus Thlr. 14⅛ pr. 8000%.

Petroleum ab Neufahrwasser pr. 100 ℔.: loco pr. Decbr. Thlr. 8$\frac{5}{12}$ Br.

Heeringe ab Neufahrwasser unverzollt pr. Tonne: crownfullbrand Thlr. 14½. 14⅜ Br., crown Ihlen Thlr. 10⅜ bez. und Br., Großberger Original Thlr. 7¼ bez., Thlr. 7⅓ Br.

Maschinenkohlen in Waggonladungen ab Neufahrwasser pr. 18 Tonnen: Thlr. 16. 16⅓ bez. u. Br.

Export im Monat November 1869.

4106 Last Weizen, 1323 Last Roggen, 899 Last Gerste, 914 Last Erbsen, 26 Last Wicken und 34 Last Rübsen.

Gestern Nachmittag hat sich ein beklagenswerther Unfall bei unsern Arbeiten ereignet.

Ein 11jähriger Knabe stürzte in Folge unvorsichtiger Annäherung in den aufgeworfenen Graben so unglücklich, daß er erhebliche Körperverletzungen davongetragen hat. Die angestellten Untersuchungen ergeben, daß das Kind mehrmals von unsern Aufsehern und Arbeitern gewarnt und von dem Bauplatze zurückgewiesen worden ist.

Wir müssen wiederholt auf die Gefahr aufmerksam machen, welche ein Nähertreten an die tiefen Gräben für Jeden, der mit der Anlage nicht bekannt ist, mit sich bringt, und bitten das Publikum, selbst dazu beizutragen, daß solche muthwillige oder unvorsichtige Annäherung unterbleibe, da es ohne Entgegenkommen des Publikums uns trotz aller Aufsicht und Absperrung unmöglich ist, alle Unfälle zu verhüten.

Namentlich legen wir erwachsenen Personen, vor Allen den Eltern an's Herz, Kinder, welche sich zu leicht der Aufmerksamkeit der Aufsichtsbeamten entziehen, von den Arbeitsplätzen fern zu halten.

Danzig, 30. November 1869.

J. & A. Aird.

Das von mir seit dem Jahre 1831 geführte

Manufactur- und Seiden-Waaren-Geschäft

habe ich mit heutigem Tage meinem Sohne **Ernst** übergeben, welcher dasselbe für eigene Rechnung fortsetzen wird.

Für das mir erwiesene Vertrauen dankend, bitte ich, dasselbe für die Zukunft meinem Sohne schenken zu wollen.

Adolph Lotzin.

Bezugnehmend auf vorstehende Anzeige werde ich das von meinem Vater übernommene Geschäft unter der bisherigen Firma

Adolph Lotzin

weiterführen und bitte um das geneigte Wohlwollen eines geehrten Publikums.

Danzig, den 1. December 1869.

Ernst Lotzin.

Stadt-Theater zu Danzig.

Donnerstag, den 2. Decbr. (II. Abonn. No 30.)

Letzte Vorstellung im II. Abonnement.

Wegen Unwohlseins des Fräulein v. Tellini kann die für heute angekündigte Vorstellung nicht sein, dafür: **Alessandro Stradella.** Romantisch-komische Oper in 3 Acten von W. Friedrich. Musik von Flotow. Hierauf auf allgemeines Verlangen: **Barbara Ubryck,** oder: **Das Nonnengrab zu Krakau.** Zeitgemälde in 4 Abtheilungen nebst einem Vorspiel: „Der Jesuit und sein Bündniß", getreu nach den geschichtlichen Thatsachen von Dresto.

E. Fischer.

Selonke's Variété-Theater.

Donnerstag, den 2. Decbr. **Doctor Robin.** Lustspiel in 1 Akt. **Die Gefangenen der Czaarin.** Lustspiel in 2 Akten. — **Ballet.**

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.